Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 10. April 1889. Nr. 170.

Deutscher Reichstag.

56. Plenarsitzung vom 9. April.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung nach 11 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Berathung der Vorlage betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung.

Die Debatte beginnt bei dem § 30 des zweiten Abschnitts (Organisation); derselbe lautet nach den Kommissionsbeschlüssen, die sich nur unwesentlich von der Fassung der Regierungsvorlage unterscheiden:

„Die Alters- und Invaliditäts-Versicherung erfolgt durch Versicherungsanstalten, welche nach Bestimmung der Landesregierungen für weitere Kommunalverbände ihres Gebiets oder für das Gebiet des Bundesstaates errichtet werden. Auch kann für mehrere Bundesstaaten oder Gebietstheile derselben, sowie für mehrere weitere Kommunalverbände eines Bundesstaates eine gemeinsame Versicherungsanstalt errichtet werden. In der Versicherungsanstalt sind alle unter § 1 fallenden Personen versichert, deren Beschäftigungsort im Bezirk der Versicherungsanstalt liegt. Seit die Beschäftigung in einem Betriebe stattfindet, dessen Sitz im Inlande belegen ist, gilt als Beschäftigungsort der Sitz des Betriebes." (Die gesperrt gedruckten Worte bedeuten eine von der Kommission beschlossene Aenderung.)

Hierzu liegt ein Abänderungsantrag der Abgg. Duvigneau (natlib.) und Genossen vor, welche den § 30 folgendermaßen fassen wollen: „Die Alters- und Invaliditätsversicherung erfolgt durch eine Reichsversicherungsanstalt."

Ein weiterer Abänderungsantrag der Abgg. Bebel (Sozialdem) und Genossen lautet: „Die Alters- und Invaliditätsversicherung erfolgt durch eine Reichs-Versicherungsanstalt, welche Verwaltungsbezirke für weitere Kommunalverbände errichtet. Der Bundesrath hat die Organisation der Reichs-Versicherungsanstalt und ihrer Verwaltungsbezirke, durch Ausführungsbestimmungen, welche der Genehmigung des Reichstages bedürfen, festzustellen."

Abg. Duvigneau (natlib.) befürwortet die von ihm beantragte Reichsanstalt zunächst aus politischen Gründen, indem er ausführt, daß ein vom Reiche in Angriff genommenes und vom Reichstage berathenes Gesetz, in welchem ein Reichszuschuß vorgesehen sei, konsequenter Weise auch zu einer Reichsanstalt führen müsse; außerdem empfiehlt Redner die Errichtung einer Reichsanstalt auch aus pekuniären und geschäftlichen Gründen und unter Hinweis auf die bezüglichen Handelskammerbeschlüsse, indem er darlegt, daß eine möglichst weitgehende Theilung der sonstigen Arbeiten durch Heranziehung einer ausreichenden Anzahl von Unterorganen erwünscht erscheine, daß indessen die Geldverwaltung an einer Stelle konzentrirt sein müsse.

Abg. Frhr. v. Friesen (kons.) behauptete dagegen, daß das Gesetz durch die Reichsversicherungsanstalt außerordentlich erschwert werden würde; Alles würde unübersichtlicher und bureaukratischer werden. Ein besonderes Bedenken liege aber darin, daß bei der Reichsanstalt das gesammte anzusammelnde Kapital nach Berlin wandern werde; davon würde aber keineswegs das deutsche Reich, sondern nur das Reich Israel Vortheil haben. Der Einheitsgedanke werde durch das Reichsgesetz genügend gewahrt; aber der nationale Gedanke werde gefährdet, wenn man die Bevölkerung mißtrauisch mache.

Abg. Bebel (Sozialdem.) befürwortet seinen Antrag, indem er betont, daß es sich bei der in Rede stehenden Angelegenheit lediglich um eine Zweckmäßigkeitsfrage handle. Die Reichsanstalt sei ausschließlich aus partikularistischen Gründen aufgegeben worden, denn die Landesanstalten stellten sich als ein äußerst komplizirter Apparat dar und jeder, der auf dem Boden des gesunden Menschenverstandes stehe, müsse der Reichsanstalt zustimmen. (Heiterkeit.)

Abg. Schrader (freis.) wünscht gleichfalls die Reichsanstalt, da ohne dieselbe dem Reiche der maßgebende Einfluß fehlen würde; Redner glaubt indessen, daß es sich um einen frommen Wunsch handle, da es den Nationalliberalen mit der Reichsanstalt doch kein rechter Ernst zu sein scheine.

Staatssekretär v. Bötticher entgegnet dem Vorredner auf dessen bezügliche Bemerkungen, daß die preußische Regierung niemals die Reichsanstalt ins Auge gefaßt, sie also auch als Preis für die Zustimmung der Mittelstaaten zu dem Gesetz überhaupt nicht habe preisgeben können. Die preußische Regierung habe vielmehr ursprünglich diese Organisation an die Berufsgenossenschaften anschließen wollen; diese Absicht habe sie aber dem Widerstande, nicht der Bundesstaaten, sondern dem der Bevölkerung gegenüber aufgegeben. Es sei doch nicht zu bestreiten, daß thatsächlich der Gedanke der Reichsanstalt nicht überall im Reiche sympathisch sei; bei dieser Sachlage könne aber ein Zwang doch nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn die praktische Durchführung des Gesetzes selbst nur allein durch die Reichsanstalt möglich werde. Ueber den Antrag betreffend die Reichsanstalt sei im Bundesrath noch nicht verhandelt, er kenne dessen Stellungnahme also noch nicht; aber das könne er doch schon jetzt sagen, daß bei einzelnen Regierungen dieselbe Abneigung gegen die Reichsanstalt bestehe, wie bei einem Theile der Bevölkerung. Er empfehle also, bei den Kommissionsbeschlüssen stehen zu bleiben. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) spricht sich auf das Bestimmteste gegen die Reichsanstalt aus, mit welcher das ganze Gesetz als todt zu betrachten sei; Redner hätte es am Liebsten gesehen, wenn nur der Versicherungszwang reichsgesetzlich geregelt und alles Uebrige den Einzelstaaten überlassen worden wäre.

Badischer Bundesbevollmächtigter Frhr. von Marschall betont, daß wohl mit dem Antrage auf eine Reichsanstalt ein Prinzip ausgesprochen, aber keine Organisation geschaffen werde; bei den vielen materiellen Schwierigkeiten, welche das Gesetz ohnehin biete, solle man doch den Weg gehen, der gangbar sei. Die verbündeten Regierungen würden von der Auffassung geleitet, daß bei dieser Organisation lediglich Zweckmäßigkeitsgründe maßgebend seien. (Zustimmung rechts.)

Würtembergischer Bundes-Bevollmächtigter Graf Zeppelin erklärt, daß die verbündeten Regierungen und so auch die seinige von der Auffassung ausgingen, daß die Einigkeit des Reiches so fest gefügt sei, daß es einer weiteren Festigung durch Organisationen, wie die hier in Rede stehende, nicht bedürfe; man möge also mit den verbündeten Regierungen die Organisationsfrage lediglich als eine Zweckmäßigkeitsfrage betrachten und den Kommissionsanträgen zustimmen. (Beifall rechts).

Nachdem Abg. Graf v. Behr-Behrenhoff (Rchp.) bemerkt, daß seine Partei aus Zweckmäßigkeitsgründen für die Kommissionsbeschlüsse stimmen werde, erklärt Abg. Gebhard (nat.-lib.), daß seine politischen Freunde den Antrag auf Errichtung einer Reichsanstalt auch aus Zweckmäßigkeitsgründen eingebracht hätten, daß sie sich indessen auf demselben nicht festnageln würden, worauf Abg. Schmidt (freis.) sich den Ausführungen seines Fraktionsgenossen Schrader anschließend, für die Reichsanstalt plaidirt.

Darauf wurde der Antrag auf Errichtung einer Reichs-Versicherungsanstalt gegen die Stimmen der Linken und einiger weniger Mitglieder der Reichspartei abgelehnt und § 30 in der Fassung der Kommission mit großer Majorität angenommen.

Nachdem die §§ 31 bis 35 ohne Debatte angenommen worden, beantragt bei § 36 (Vorstand der Versicherungsanstalt) Abg. Fritzen (Zentr.) die Streichung derjenigen Bestimmung, wonach die von der Landesregierung nicht ernannten Beamten der Bestätigung seitens der ersteren bedürfen.

Nachdem Abg. Dr. v. Bennigsen (natlib) diesen Antrag empfohlen und Staatssekretär von Bötticher erklärt, daß die verbündeten Regierungen keine erheblichen Bedenken gegen den Antrag geltend zu machen hätten, befürwortet Abg. Schmidt-Elberfeld (freis.) behufs Ermöglichung einer zahlreicheren Vertretung der Arbeiter im Vorstande einen Abänderungsantrag, wonach die Wahlen nach Maßgabe eines besonderen Anstaltsstatuts stattfinden sollen.

Nachdem sich Abg. Struckmann (natl.) für den Antrag Fritzen nach Vornahme einer kleinen redaktionellen Aenderung und die Abgg Singer (Sozialdem) und Schrader (freis) im Sinne der Ausführungen des Abg. Schmidt Elberfeld (freis.) ausgesprochen, werden die Anträge Fritzen und Struckmann angenommen und darauf § 36 unter Ablehnung des Antrages Schmidt im Uebrigen in der Fassung der Kommission angenommen.

§ 37, welcher die Wahl zum Ausschusse der Versicherungsanstalt regelt, beantragt eine größere Zulassung der freien Kassen; prinzipiell sollen die Arbeiter freies Wahlrecht haben, event. die freien Kassen zur Wahl zugelassen werden.

Unter Ablehnung dieser beiden Anträge genehmigt das Haus § 37 und darauf auch die §§ 38 und 39 in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse.

Nächste Sitzung: Dienstag Abend 8 Uhr.

Tages Ordnung: Vornahme von Wahlprüfungen.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

53. Plenarsitzung vom 9. April.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen nach 12 Uhr.

Am Ministertische: v. Scholz.

Eingegangen ist der Antrag des Abg. Lassen auf Annahme eines Gesetzentwurfs betreffend Abänderung der Gesetze wegen Aussonderung des steuerartigen Theils aus den sog. stehenden Gefällen in der Provinz Schleswig-Holstein.

Die Uebersicht von den Staatseinnahmen und Ausgaben des Jahres vom 1. April 1887/88 wird vorbehaltlich der Prüfung der Oberrechnungskammer durch Kenntnißnahme erledigt.

Ueber die allgemeine Rechnung über den Staatshaushalt des Jahres vom 1. April 1885/86, sowie die Rechnung über die Fonds des ehemaligen Staatsschatzes für 1. April 1885/86 wird Decharge ertheilt.

Es folgen Petitionsberichte.

Ueber die Petitionen verschiedener Eisenbahnbeamten — Schaffner, Lademeister, Wagenmeister, Telegraphisten — wegen Erhöhung des Gehalts und Wohnungsgeldzuschusses und Aenderung der Amtsbezeichnung und der Uniform beantragt die Budgetkommission im Hinblick auf die von dem zuständigen Minister erklärte Bereitwilligkeit, wirklichen berechtigten Beschwerden Abhülfe zu verschaffen, zur Tagesordnung überzugehen.

Die Abgg. Seer, Lehmann und Rickert beantragen, die Petitionen der Eisenbahntelegraphisten um Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses der Eisenbahntelegraphisten auf die für Subalternbeamte zweiter Klasse festgesetzten Sätze der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Abgeordneten Brömel und Rickert, beantragen die Petitionen der Lademeister Rudolph in Frankfurt a. M. und Lange in Stettin, welche um Erhöhung des Gehalts und Wohnungsgeldzuschusses der Lademeister, beziehungsweise um Beilegung einer anderen Amtsbezeichnung bitten, der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Dr. Hammacher (natlib.): Ich bin durchaus der Meinung, daß das Haus nicht das Recht, sondern auch die Pflicht hat, dafür zu sorgen, daß aus dem Rechte des Staatsbürgers auf Petitionen nicht ein Mißbrauch sich herausstellt. Aber ich weiß nichts davon, daß es sich hier um ein agitatorisches dienstwidriges Verhalten handelt. Ihnen gegenüber kann man nicht sagen: noblesse oblige. Ich habe früher bei der Verstaatlichung gedacht, daß ein neuer Besoldungsplan für die unteren Eisenbahnbeamten aufgestellt werden solle, dann werden diese Petitionen nicht mehr kommen. Die Regierung hat ja nun im Allgemeinen befriedigende Erklärungen diesen vorliegenden Petitionen gegenüber abgegeben, deshalb könnte man mit dem Kommissionsvorschlage einverstanden sein. Unter denselben befinden sich aber solche der Eisenbahntelegraphisten, die wiederholt der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen sind, und deshalb kann ich mich in dieser Beziehung dem Antrage der Kommission nicht anschließen. Die Eisenbahntelegraphisten fordern nur eine Aenderung des Wohnungszuschußservis, da sie nicht mit den Portiers und Lampenputzern gleichgestellt sein wollen. Alle Gründe, technische, administrative und moralische, sprechen dafür, daß eine Aenderung der Stellung dieser Beamten eintritt. Es handelt sich hier sonst um eine Schädigung des Staatseisenbahnwesens und deshalb bitte ich Sie, dem Antrage des Abg. Seer beizutreten. (Beifall.)

Abg. Seer (natlib.): Es handelt sich hier um eine große Nothlage der Eisenbahntelegraphisten. Die betreffenden Beamten wissen sehr gut, daß sie sich durch Petitionen schaden, und deshalb ist diese Frage seit längerer Zeit von vielen Seiten angeregt. Ich kann Sie nur bitten, meinem Antrage zuzustimmen.

Abg. Brömel (deutschfr.): Die Eisenbahnverwaltung hat keine der vorliegenden Petitionen als unbegründet bezeichnet. Ich möchte Sie bitten, nicht blos die Petition der Eisenbahntelegraphisten, sondern auch die der Lademeister der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Lademeister kommen zum ersten Mal mit Bitten an das Haus und ihre Wünsche bewegen sich in durchaus bescheidenen Grenzen.

Abg. Lehmann (Zentr.) erklärt, daß er nach den Ausführungen der Vorredner sich darauf beschränken könne, die Annahme seines Antrages zu empfehlen.

Abg. Cahensly (Zentr.) tritt für den Antrag der Abgeordneten Brömel und Rickert ein.

Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst (Zentr.): Wir dürfen das Petitionsrecht durchaus nicht beschränken, das würde ein gefährlicher Weg sein. Es würde nur den Effekt haben, daß die Leute der Sozialdemokratie zugewendet werden, wohin wir nur wünschen, daß sie ihre Augen nicht richten. (Sehr wahr!) Dem Wunsche des Abg. Dr. Hammacher nach einem Besoldungsetat kann ich mich nur anschließen. Die Petitionen der Eisenbahntelegraphisten können wir nach den Erklärungen des Ministers nur der Regierung zur Berücksichtigung überweisen.

Abg. Berger-Witten (wild): Gegenüber dem Ausspruche noblesse oblige kann ich nur an das biblische Wort erinnern: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden, weder wenn er fressen will, noch wenn er brüllt, weil er das seine nicht bekommt. (Sehr richtig!) Ich verstehe nicht, was der Beschluß der Kommission sagen will. Ich möchte mal den Minister sehen, der nicht erklärte, er wolle wirklich berechtigten Beschwerden Abhülfe verschaffen. (Sehr richtig!) Ich kann Sie nur dringend bitten, früheren Beschlüssen sich anzuschließen und die Petitionen der Eisenbahntelegraphisten der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. Cremer (wild): Es entspricht durchaus der Billigkeit und Möglichkeit, diese Petitionen zur Berücksichtigung zu überweisen.

Geh. Rath Dückers: Der Minister hat sein Wohlwollen schon so oft und so deutlich ausgesprochen, daß über die Stellung der Regierung in dieser Frage kein Zweifel sein kann. Wenn bisher nichts hat geschehen können in Bezug auf die Gehaltsverbesserungen wegen der Finanzlage des Staates, so bedauert das Niemand mehr als die Regierung selbst. Der Minister ist sehr gern bereit und hat das auch wiederholt erklärt, unabhängig von der generellen Verbesserung der Gehälter mit der Regelung der Verhältnisse einzelner Kategorien vorzugehen. Es sind ja auch in den letzten 10 Jahren für 23 Kategorien von Beamten Gehaltserhöhungen beantragt und vom Hause bewilligt. In Bezug auf die Telegraphisten und Lademeister hat der Minister Verhandlungen wegen Verbesserung des Wohnungszuschusses dieser Beamten eintreten lassen. Ich glaube deshalb, daß Sie eine Berücksichtigung der Petitionen nicht zu beschließen brauchen. Jedenfalls wird die Regierung in ihrer Fürsorge für die Beamten fortfahren.

Abg. Brömel beantragt, im Kommissionsantrage die Worte „wirklich berechtigten Beschwerden" zu streichen.

Die Petitionen der Lademeister werden auf Antrag der Abgg. Brömel und Rickert, die der Eisenbahntelegraphisten auf Antrag der Abgg. Seer, Lehmann und Rickert, der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen, in Bezug auf die übrigen wird die motivirte Tagesordnung nach dem Antrage Brömel angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. April. General von Verdy du Vernois, der neue Minister, ist 57 Jahre alt. Er hat, wie sein Vorgänger, einen großen Theil seiner Laufbahn im Generalstab zurückgelegt, als fruchtbarer militärischer Schriftsteller Anerkennung erworben und von Ende der siebziger bis vor wenigen Jahren als Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, sowie vielfach als Regierungs-Kommissar im Reichstag fungirt. Der neue Minister und die Reichsvertretung sind einander also nicht fremd.

— Die Beschwerde-Kommission verhandelte heute über das Verbot der „Volks-Zeitung". Im Reichstag war die Nachricht verbreitet, daß dasselbe aufgehoben sei. Indeß ist dem Verlag des Blattes, wie mitgetheilt wird, auf eine an den Vorsitzenden der Kommission gerichtete Anfrage zunächst nur erwidert worden, es würde morgen schriftlicher Bescheid erfolgen.

— Der Herzog von Nassau ist gestern mit dem Erbprinzen und in Begleitung der Grafen Dillen-Spiering, Wolff-Metternich und des Finanzpräsidenten von Dungern um 2½ Uhr über Mainz nach Koblenz abgereist.

— Das für Oesterreich-Ungarn in nächster Aussicht stehende Loossperrgesetz — das österreichische Abgeordnetenhaus hat dasselbe bereits angenommen — hat namentlich in Serbien, wo man viele Loose nach Oesterreich-Ungarn absetzte, unangenehm berührt, und man hat alsbald Gegenmaßregeln ergriffen. Nach einer Belgrader Mittheilung der „Pol. Korr." hat der Finanzminister Wuitsch auf Grund eines vorhandenen, aber bis jetzt nicht zur Anwendung gelangten Gesetzes alle fremden Loose, sowie die Riskonti der Zahlen-Lotterie mit einer Taxe von 1 Dinar belegt, wodurch die in Serbien zugelassenen österreichischen Lotto-Kollekturen betroffen werden. Fremde Loose dürfen fortan nach Serbien nur auf dem Wege des Belgrader Zollamtes gebracht werden, wo sie zur Abstempelung gelangen.

— Einer Meldung der „Agenzia Stefani" von Massaua zufolge soll der Negus vor seinem Tode seinen Neffen, Mangascha, welcher, der englischen Sprache mächtig, seinerzeit den italienischen Konsul Branchi auf seiner Mission an den Negus Johannes als Dolmetscher begleitete, zum Nachfolger bestimmt haben. Es werden Nachrichten von Schoah via Assab erwartet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. April. Der Stettiner Turn-Verein hielt gestern Abend in Reinke's Saal seine General-Versammlung ab. Dem dabei erstatteten Kassenbericht entnehmen wir Folgendes: Die Einnahmen und Ausgaben vom 1. April 1888 bis dahin 1889 betragen bei einem Kassenbestand von 151,65 Mark 3922,66 Mark, das Vermögen betrug am 31. März 1888 32,385,03 Mark, am 31. März 1889 33,112,42 Mark, ist also um 727,39 Mark gestiegen und stehen an Mitgliederbeiträgen noch 103,50 Mark aus. Der Haushaltsplan pro 1. April 1889—90 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 2900 Mark festgestellt. Die Mitgliederzahl betrug am 31. März 1888 337, am 31. März d. J. 308, also 29 weniger. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Männerabtheilung im Winterhalbjahr vom 1. Oktober 1888 bis 31. März 1889 wöchentlich 2 Mal während 2 Stunden turnte, und zwar mit 9 Riegen, darunter eine Altersriege. Es wurde im Ganzen an 50 Abenden und 1 Nachmittag (Schauturnen) mit zusammen 2877 Mann geturnt oder durchschnittlich pro Abend 56 Mann. An den Freiübungen betheiligten sich zusammen 2148 Mann, durchschnittlich 42 Mann pro Abend. Der beste Besuch der Turnstunden war im Monat März zu verzeichnen. Zwei Turnmärsche wurden unternommen, der eine nach Pölitz mit 21 Mann, der andere nach Schillersdorf und Kolbitzow mit 26 Mann. Die Schüler-Abtheilung turnte während des Winters an 49 Abenden mit 2082 Turnern, oder durchschnittlich 42,24, an dem am 18. November v. J abgehaltenen Schauturnen betheiligten sich 60 Zöglinge. Im Sommerhalbjahr turnten an 48 Abenden 3155 Zöglinge, also durchschnittlich pro Abend 65,55. Der Rückgang der Theilnehmer des Winters gegen den Sommer ist darin zu suchen, daß ein großer Theil der Zöglinge im Winter den Unterricht der Fortbildungeschule besucht. Im ganzen Jahre wurde an 97 Abenden mit zusammen 5237 Zöglingen geturnt, giebt pro Abend 53,96 Turner. Bei der nach Erstattung der Berichte vorgenommenen Vorstandswahl wurden gewählt: die Herren Dr. Rühl zum Vorsitzenden, Vollbrecht zum Turnwart, C. Köhnke zum Kassenwart, Obermeier zum Schriftwart, Päpke zum Geräthwart und Frenz zum Bücherwart. An Stelle des von hier verzogenen Turnlehrers Schepukat wurde Herr Lehrer Loose an der Ottoschule für die Leitung der Turnübungen der Jugendabtheilung gewählt.

— Das Wasser der Oder fällt anhaltend und ist nunmehr jede Gefahr als beseitigt zu betrachten.

— Das Miethsgeld-Abdienen seitens der Dienstboten, nämlich 14 Tage im Dienst zu bleiben, und dann den letzteren aus irgend welchen Gründen zu verlassen, ist ungesetzlich. Die Annahme des Miethsgeldes ist ein bindender Vertrag und zwar auf ein Vierteljahr in den Städten und auf ein ganzes Jahr auf dem Lande. Es wäre gut, wenn die Dienstboten, insbesondere auf dem Lande, von ihren Dienstherrschaften dahin belehrt würden, damit letztere sich selbst und den Dienstboten Unannehmlichkeiten ersparen.

— Der im Haff gesunkene dänische Dampfer „Uffo" ist von dem Taucher des Bergungsdampfers „Rügen" untersucht worden, und hat sich herausgestellt, daß die Hebung sehr schwierig, wenn nicht ganz unmöglich sein wird, da das Deck und die eine Seite des Dampfers zerbrochen sind, und derselbe überdies sehr versandet ist. Es wird daher wohl nichts übrig bleiben, als das Wrack zu zersprengen und die Stücke zu beseitigen. Von dem Inventar des „Uffo" sind einige Gegenstände, z. B. Ketten, Tauwerk, sowie ein Mast von Fischern aus Camminke geborgen und daselbst an das Land gebracht worden. Von der Ladung ist bis jetzt nichts geborgen. Zur Sicherheit für die Schifffahrt ist ein mit zwei Mann besetztes Boot in der Nähe des „Uffo" stationirt worden.

— Der seit einigen Tagen vermißte Heizer Berger vom Dampfer „Reihefahrer" ist nicht, wie angenommen wurde, verunglückt, sondern befindet sich in Stralsund, wie aus einem von dort eingetroffenen Telegramm hervorgeht; B. hat sich demnach heimlich von hier entfernt.

— Auf dem Jahrmarkt wurden einem Schuhmachermeister aus Friedeberg, welcher seinen Stand in der Schulstraße hat, aus einem Kasten vier Paar Damenschuhe gestohlen.

Stettiner Jahrmarkt.

Sind auch die Jahrmärkte in unserer Zeit als überwundener Standpunkt zu betrachten, da man die auf denselben feilgebotenen Waaren zu denselben billigen Preisen und mindestens in derselben Güte in vielen Geschäften täglich kaufen kann, so giebt es doch ein großes Publikum, das mit dem Einkauf so lange wartet, bis die Jahrmarktsbuden ihre Klappen wieder öffnen; besonders unsere Frauen zeigen sich als treue Anhänger der Marktwaaren und noch größere Anhänger des Marktes sind die Dienstboten, sie erhalten meist ein „Jahrmarktsgeld" und warum sollte man es denselben verargen, daß sie schon aus diesem Grunde besondere Jahrmarkts-Sympathie zeigen.

Vor Allem ist es der Topfmarkt, welcher regelmäßig besucht werden muß, um das Geschirr zu ergänzen und wenn die Hausfrau zu Hause auch sieht, daß das Gekaufte nicht ganz fehlerfrei, wenn sie auch nicht den geringsten Zweifel haben kann, daß sie „Ausschuß" erhalten und der dafür gezahlte Preis durchaus nicht für auffallende Billigkeit spricht, so ärgert sie sich zwar für den Augenblick, aber bis zum nächsten Markt ist das Aergerniß wieder vergessen und der Topfmarkt wird aufs Neue besucht.

Etwas mehr für sich hat der Stiefelmarkt, der auch heute wieder ziemlich zahlreich beschickt ist und auf dem sich ein reges Leben entwickelte. Es ist unseren heimischen Meistern kaum möglich, zu den Preisen Schuhe und Stiefel zu liefern, als dies seitens der Schuhmacher aus den kleinen Ortschaften geschieht, welche auf dem Markt ihre Waare feilbieten und wenn es auch „Marktwaare", so ist sie deshalb oft nicht schlechter und die Landleute scheuen meilenweite Wege nicht, um im Herbst und im Frühjahr ihren Bedarf an Lederzeug auf dem hiesigen Jahrmarkt zu entnehmen. Auch heute sind die Landleute zahlreich zur Stadt gekommen und da Ostern vor der Thür, wird sich so Mancher in den Besitz von „Feiertagestiefeln" gesetzt haben.

Die Devise: „Billig kaufen", lockt auch so Viele zum Möbelmarkt und die Tischler, welche hier ihre Arbeit feilbieten, sind wahrlich nicht zu beneiden, denn von Markt zu Markt werden die Preise mehr gedrückt, wahre Schandpreise werden geboten und so mancher Meister schlägt seine Waare auch zu diesen Preisen los, nur um nicht gezwungen zu sein, noch die Kosten für den Rücktransport zu tragen. Allerdings wird dieser Markt theilweise schon von Händlern beherrscht, welche die Möbel partieweise aufkauften Die Zufuhr von Möbeln auf dem heutigen Markt ist nicht sehr groß.

Der Krammarkt in der Lindenstraße hat sein gewöhnliches Aussehen, die Pfefferkuchen-Buden sind vorherrschend und das Geschäft in „Pflastersteinen" blüht. Wir halten gerade die Lindenstraße für den ungünstigsten Platz zur Abhaltung dieses Marktes, man bedenke nur, es entstände in einem der Häuser, vor welchen die Marktbuden stehen, ein Feuer, wie erschwert wäre das Arbeiten der Feuerwehr und welcher Gefahr wäre die Menge ausgesetzt, welche dort hin- und herfluthet. Es fände sich sicher ein geeigneterer Platz und, sollte er durchaus in der Lindenstraße sein, so erscheint uns der Mittelraum zwischen den Linden weit passender, welcher jetzt während der Markttage erfahrungsmäßig fast gar keinen Verkehr zeigt. Vielleicht entschließt sich der Magistrat, den ganzen Marktverkehr auf dem Platz zwischen Post und Rathhaus zu vereinigen, wenn dieser Platz erst von der Stadt übernommen ist und wo schon jetzt der Markt mit Böttcherwaaren und mit Sattlerwaaren geeignetes Unterkommen gefunden. Den Hauptreiz für die große Masse bietet stets die Budenstadt, die auf dem Platz vor dem Berlinerthor aufgeschlagen ist. Die königl. Polizei-Direktion will für die Folge nur solchen Schaubuden die Erlaubniß zur Aufstellung gewähren, welche im Innern in Wahrheit etwas Sehenswerthes bieten, das dem geforderten Eintrittspreise entspricht. Ein solches Vorgehen ist anerkennenswerth, da bisher in dieser Beziehung von den Schaustellern viel gesündigt wurde und sich hinter marktschreierischer Reklame der größte „Mumpitz" verbarg.

Auch heute ist an Schaustellungen aller Art kein Mangel; Schnellphotographien, Schießbuden und Panoramas sind wie stets vertreten und ferner sind 6 Karoussels, 1 Luftschaukel und 2 Reitbahnen am Platz. Sehr stark sind diesmal die lebenden Schaustellungen ausgestellt, da sind zunächst einige sehr umfangreiche Vertreterinnen des schönen Geschlechts, welche nicht nur ihre Körperfülle, sondern auch ihre Kräfte bewundern lassen, indem sie mit halben und ganzen Zentnern hantiren. Daß es in unserer athletenklubreichen Zeit auch auf dem Markte nicht an einer Bude fehlt, in welcher „Herkulesse und Ringer" ihr Wesen treiben, ist natürlich. Aber außerdem kraucht noch manches andere lebende Wesen in den Buden umher, da sind zunächst „Menschenfresser", welche aber bereits so zahm sind, daß sie mit bestem Dank Zigarren von den Zuschauern entgegennehmen; weiter kündet eine Bude an: „Bonggaska, die ersten lebenden Waldmenschen von der Goldküste Afrikas" und „Drang Gargassi, genannt die Zahnmenschen, Bewohner der Admiralsbai, der einzige Mensch der Rasse". Wir zweifeln nicht, daß dieser letzte seines Stammes die nöthige Anziehungskraft ausüben wird. Ferner finden wir: „Kora Bonda, das zweiköpfige Wundermädchen aus Neu-Granada" und „Neptuna, Meereskönigs-Tochter". Man sieht, die wunderbarsten Wesen und Völkerschaften haben sich hier ein Rendezvous gegeben. Gehen wir weiter, so sehen wir noch das übliche „Kasperle-Theater" und ein geheimnißvolles „Theater Abakadabra" und aus dem Thierreich hat F. Büchler wieder seine Ausstellung mit den verschiedensten lebenden Naturseltenheiten geöffnet. Sodann machen sich noch zwei große Wachsfiguren-Kabinets Konkurrenz, das eine gehört, wie aus einem Plakat über der Bude erkenntlich, einem „Karl Schneider". Dieser Herr scheint dem Grundsatz zu huldigen: „Ein bischen Französisch macht sich ganz wunderschön", denn auf einem zweiten Plakat finden wir den deutschen Namen „Karl Schneider" umgeändert in „Charles Talair"!!! Es ist aber ein originelles Völkchen, diese umherreisenden Schaubudenbesitzer, warum sollen ihre Plakate nicht auch originell sein? K.

Bellevue=Theater.

Als „Leonore" in Flotow's Stradella gastirte gestern Abend Fräulein von Pessic auf Engagement für nächste Wintersaison. Die junge Künstlerin ist im Besitze eines hübschen, frischen, jugendlichen Soprans; ist die Stimme auch nicht sehr bedeutend zu nennen und fehlt ihr auch noch die genügende Kraft, so hat doch Frl. von Pessic eine recht gute Schule genossen, wie solche sich z. B. in den vorzüglich gelungenen Koloraturen zeigte. Anhaltender Fleiß wird der Stimme noch zu größerer Vollendung verhelfen. Fehlt auch dem Spiele noch so Manches, so wird sich die junge Dame die nöthige Routine bald anzueignen wissen. Recht braves bot Herr Polte als „Stradella"; wir haben uns über die Leistung gefreut und können wir wiederum seine deutliche und verständnißvolle Vortragsweise nur lobend erwähnen. Ein köstliches Banditenpaar schufen die Herren Hedrich und Pohl. Auch Herr Brandes als „Bassi" wurde seiner Partie gerecht. — Der Oper voraus ging der einaktige Schwank „Mamas Augen" von Rosen, welcher sich mehr durch das vorzügliche Spiel der Darsteller, als wie durch Inhalt auszeichnete. Re.

Kunst und Literatur.

„Monogramm=Album" von Gustav Gnant betitelt sich ein neues, schön ausgestattetes Werk, von welchem soeben die zwei ersten Lieferungen bei Julius Hoffmann in Stuttgart erschienen sind. Dasselbe bietet mannigfaltige, auch in der Farbengebung sehr abwechslungsreiche Musterblätter für Stickerei, Lederpressung, Porzellanmalerei u. s. w. Bei der großen Beliebtheit und vielseitigen Anwendung, deren sich geschmackvolle Monogramme gegenwärtig erfreuen, wird dieses Werk willkommene Aufnahme finden. Stickerei- und Weißwaarengeschäfte, Mädchen- und Frauen-Arbeitsschulen, Fabrikanten feiner Luxusgegenstände, Graveure, Lithographen und viele Damen, welche sich mit feinen Handarbeiten befassen, werden diese stilvollen, neuen Monogramme mit Freude begrüßen, zumal auch der Preis (10 Lieferungen à 1 Mark 50 Pf.) im Verhältniß zu der prächtigen Ausstattung und dem reichen Inhalt (625 Monogramme auf 50 Farbendrucktafeln) als ein sehr mäßiger bezeichnet werden darf. [77]

Landwirthschaftliches

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der Saaten in der Provinz Pommern:

Reg.-Bez. Stettin: Zur Zeit läßt sich noch nicht mit Sicherheit beurtheilen, ob die Saaten den Winter gut überstanden haben, es ist indessen wahrscheinlich, daß dieselben, bis vor Kurzem durch die Schneedecke geschützt, wenn auch nicht besonders kräftig, so doch im Allgemeinen unversehrt ins Frühjahr herübergekommen sind. Mit der Frühjahrsbestellung hat bisher kaum begonnen werden können.

Reg. Bez. Stralsund: Durch die jetzt herrschenden Nachtfröste leidet die Wintersaat offenbar, da der Boden noch nicht durchgethaut ist, und viel Wasser auf den Feldern steht. Zu befürchten bleibt, da die Saaten meist schwach in den Winter gekommen sind, daß eine gute Ernte beim Winterkorn nicht erzielt wird. Die Vorbereitung für die Frühjahrsbestellung werden durch das ungünstige Wetter sehr aufgehalten und läßt sich nicht absehen, wann mit der letzteren überhaupt begonnen werden kann.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 9. April. Der Herzog und der Erbprinz von Nassau sind mit Gefolge Nachmittags 5 Uhr hier eingetroffen. Die Weiterreise nach Luxemburg ist auf morgen Vormittag 10 Uhr festgesetzt.

Bochum, 9. April. Auf der Zeche „Erin" bei Castrop fand heute eine heftige Explosion schlagender Wetter statt, die Zahl der Verunglückten soll etwa 25 betragen.

Luxemburg, 9. April. Der Bürgermeister forderte in einem Aufruf die Einwohnerschaft auf, anläßlich der morgen erfolgenden Ankunft des Herzogs Adolf von Nassau die Häuser in luxemburgischen, oranischen und nassauischen Farben zu beflaggen.

Luxemburg, 9. April. Alle Zeitungen sind in illustrirten Festnummern erschienen, in welchen sie den Herzog Adolf von Nassau auf das Herzlichste begrüßen. Die „Freie Presse" sagt am Schlusse ihres Begrüßungsartikels: „Wird der Empfang nicht festlich, so wird er jedenfalls herzlich sein und wir ehren unseren König, indem wir dem Regenten entgegenrufen: Es lebe der König! Es lebe der Regent!"

Brüssel, 9. April. Nach einem Telegramm der „Independance belge" aus Sansibar via Malta vom 8. d. entbehrt das Gerücht von dem Marsche Stanley's und Emin Paschas in der Richtung auf Sansibar jeder Begründung. Bis jetzt liegen weder darüber, noch über sonstige Bewegungen Stanley's irgend welche Meldungen vor.

Wien, 9. April. („B.-T.") Das „Wiener Tageblatt" meldet, in Granica habe ein österreichischer Deserteur in voller Bewaffnung die russische Grenze überschritten. Demselben sei dort ein Manlichergewehr abgenommen worden, welches sofort nach Warschau gesandt wurde. — Der deutschliberale Abgeordnete Sturm hat krankheitshalber sein Reichsrathsmandat niedergelegt, behält jedoch sein Landtagsmandat und die Führung der Deutschen Mährens bei.

Pest, 9. April. („B.-T.") Heute begann die Verhandlung der Wehrvorlage im Magnatenhaus. Graf Bela Szechenyi sprach gegen den § 25 vom Standpunkte der ungarischen Staatsidee Tisza warnte vor übertriebenen Forderungen; selbst Diejenigen, welche die Verfassung offen verletzen, schädigten diese nicht so, wie jene welche nur an die Erweiterung der Parlamentsrechte denken Auch Graf Andrassy polemisirte mit dem Grafen Szechenyi und rief ihm zu, er möge den chauvinistischen Forderungen Widerstand leisten.

Paris, 8. April. Die Regierung läßt wiederholt dementiren, daß sie irgend welche Schritte bei der belgischen Regierung zur Ausweisung Boulangers gethan habe. Es geht das Gerücht, daß auch Laguerre, Naquet und Laisant nach Belgien geflohen sind, in Befürchtung eines Verhaftungsbefehls.

London, 9. April. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Vizekönig von Irland, Lord Londonderry, seine Demission zu geben. Es gilt nicht als wahrscheinlich, daß Lord Londonderry diese Absicht vor dem Herbst dieses Jahres oder vor dem Ablauf des dritten Jahres seiner Amtsthätigkeit zur Ausführung bringen werde. Der „Globe," das Organ der Konservativen, sagt, daß diese Demission jedenfalls keine politischen Motive habe, da Lord Londonderry stets vollkommen im Einverständniß mit dem Ministerium war.

London, 9. April. In Lichfield hat gestern unter dem Militär eine ernstliche Meuterei stattgefunden. Nachdem sich schon seit einiger Zeit zwischen den Soldaten eine böse Spannung bemerkbar gemacht hatte, kam es gestern in einer Abtheilung zwischen mehreren Betrunkenen zu einer blutigen Schlägerei. Die Militär-Wache zerstreute die Kämpfenden mit aufgepflanztem Bajonett, jedoch entspann sich die Schlägerei bald von Neuem. Gegen 20 Soldaten wurden dabei ziemlich schwer verwundet. Später durchzogen die Soldaten lärmend die Straßen und warfen Fensterscheiben ein, von denen etwa 200 zertrümmert wurden.

Bukarest, 9. April. Dem Vernehmen nach hat Catargiu in Folge von Meinungsverschiedenheiten mit dem König über Personalfragen bei Besetzung der Portefeuilles die Neubildung des Kabinets abgelehnt. Der König soll den General Floreszo zu diesem Zweck berufen haben.

Belgrad, 9. April. Bei dem Grenzdorfe Brujika schossen vor einigen Tagen mehrere österreichische Grenzwächter auf eine Donaubarke, in welcher sich 15 serbische Unterthanen befanden, indeß wurde Niemand verletzt. Die serbische Regierung hat jedoch an die österreichische Regierung das Ersuchen gerichtet, für die Zukunft Maßregeln zur Verhinderung ähnlicher unliebsamer Zwischenfälle zu ergreifen.

Die Tochter des Spielers.

Roman von E. H. v. Dedenroth.

19)

„Das ist nicht wahr!“ rief Günther, „sie lockte keinen zum Spiel und nur eine Gewalt, welche dämonisch ihr Dasein beherrschte, die Liebe zu einem elenden Greise, hat sie veranlaßt, sich zu verkaufen. Hunderte bewarben sich um ihre Gunst, sie war bezaubernd schön —“

„Das muß sie noch für die Männer sein, — Du schwärmst —“

„Die Schönheit würde nur Ekel erwecken, wäre das Weib verächtlich. Aber obwohl sie es mir heute selbst gesagt hat, es laste auf ihr eine Schuld, kann ich nicht daran glauben. Wäre sie mir eine Fremde, es wäre mir vielleicht minder schwer, die Gedanken an sie zu bannen. Aber sie ist meine Verwandte, hülflos und verlassen. Es ist meine Pflicht, sie gegen neue Verfolgungen zu schützen. Sie ist so tief gebeugt, daß sie jedem Erbanspruch entsagen und in einen entlegenen Winkel der Erde flüchten will und statt ihr dazu die Hand zu bieten, ihr eine gesicherte Existenz zu lassen, wollt Ihr sie durch einen Prozeß brandmarken, der sie zu einer Erbschleicherin stempelt.“

„Nein, Günther. Wenn das wahr ist, was Du sagst, — ich zweifle nicht an Deinem Worte, sondern daran, ob Dein Vertrauen auf ihre Versprechungen nicht das eines Verblendeten ist, — so würde ich mehr thun. Einer Unglücklichen würde ich die Hand reichen, ihr Trost bieten. Ich wollte, ich könnte sie sprechen, mich selbst überzeugen, ob wir ihr unrecht gethan. Du bist im Banne verführerischer Augen, deren Thränen Dein weiches Herz leicht gewonnen haben.“

„Ihr hättet sie nicht von der Schwelle weisen dürfen. Du hast ein gutes Herz, Beata, es würde die Gebrochene aufrichten, sprächest Du zu ihr ein freundliches Wort.“

Sie fühlte einen warmen Druck seiner Hand, sie las es aus seinen Augen, daß sie auf dem Wege sei, sein Herz zu gewinnen.

„Es ist nichts zu spät,“ murmelte sie, wie über einen Gedanken grübelnd, der ihr plötzlich zu kommen schien. „Warum sollte ich mich scheuen, nach Warrode zu fahren, sie dort aufzusuchen! Die Mutter braucht nichts davon zu wissen.“

„Beata! Das wolltest Du thun?“

„Warum nicht? Ich werde mich überzeugen, ob ihr von uns unrecht geschehen ist, und wenn das der Fall, so wird die Mutter uns beiden nachgeben müssen. Aber wenn die Palen mich nicht empfängt, oder gar hochmüthig zurückweist —“

„Das wird sie nicht thun, und wäre es, so schändet es Dich nicht, einem edlen Antriebe gefolgt zu sein.“

Günther zog die Hand Beata's an seine Lippen.

„Ich fahre morgen früh hinüber. Ich muß die Frau kennen lernen, die Dir das Herz so warm gemacht,“ sagte Beata in kosender Weise. „Die Schönheit ist doch ein beneidenswerthes Gut —“

„Der Adel des Herzens ist mehr, Beata.“

Sie entzog ihm ihre Hand, als erschrecke sie ein Geräusch von Stimmen, das im Nebensalon vernehmlich wurde.

„Der Vetter,“ sagte sie, aufspringend. „Und wir sitzen hier im Dunklen. Ich werde Licht anzünden lassen.“

Sie entfernte sich. Er sah ihre hohe, schöne Gestalt im Dämmerlicht des Abends durch das Zimmer schreiten, durch die Thür verschwinden.

Man hatte ihm gesagt, daß sie sich nach ihm gesehnt, daß sie geweint habe, als seine Ankunft sich lange verzögerte. Und jetzt wollte sie die Frau aufsuchen, in deren Netz sie ihn glaubte. Ihm brachte sie das schwere Opfer dieser Selbstüberwindung.

„Schöne Neuigkeiten!“ sagte draußen Otto zu Beata. „Ich war bei Lucia. Sie will verzichten —“

„Ich weiß es.“

„So! Aber auch, in welcher Weise? Hat der theure Günther Dir das auch erzählt? Zu Gunsten seiner will sie entsagen. Er ist dann der Erbe und nach einigen Monaten stellt er sie uns als seine Gemahlin vor. Ein niedlicher Plan! Was sagst Du dazu?“

„Du lügst, Otto — sage, daß Du Dir das ersonnen.“

„Die Ehre lasse ich Günther und der Palen. Der Streich ist nicht übel. Er protestirt gegen einen Prozeß, er tritt auf ihre Seite. Sie leistet Verzicht, um zu zeigen, wie uninteressirt sie ist. Wenn dann alles geregelt ist, machen sie Hochzeit und wer ihr dann seine Knixe macht, dem bewilligt er gnädig eine Rente.“

„Noch ist es nicht so weit!“ stöhnte es aus Beata's Brust, als wolle eine Fluth von Leidenschaften sie ersticken. „Hast Du Klüber gesprochen?“

„Ja, — aber sie ist uns zuvorgekommen, sie muß Geld gehabt haben.“

„Ich weiß es. Ich weiß auch woher.“

Die Worte klangen wie ein Knirschen.

„Er war stark angetrunken. Ich bekam nur so viel aus ihm heraus, daß er und die Zofe der Palen Lucia vernichten können. „Wenn ich fort bin,“ sagte er zu mir, „dann versuchen Sie bei der Fanny Ihr Glück. Warum nahm die Geheimräthin mein Gebot nicht an?“ In drei Tagen will er nach Amerika. Mit ihm ist nichts mehr zu machen. Aber ich werde morgen bei der Zofe anklopfen.“

„Ueberlaß das mir!“

„Dir?!“

„Ich fahre nach Warrode. Günther weiß darum. Gehe zu ihm, aber laß ihn nichts ahnen. Er denkt, ich wolle der Person die Hand zur Versöhnung bieten. Sie hat den Onkel bestohlen.“

8.

Wir suchen Lucia wieder auf. Was eine Menschenbrust bestimmen kann, der Verzweiflung zu erliegen, hatte sich vereint, ihre letzte Kraft zu brechen.

Als ihr Wohlthäter, Hans von Altrück, die Augen geschlossen, war sie wieder vereinsamt, nachdem sie kurze Zeit hindurch zum ersten Male das wohlthuende Gefühl genossen hatte, sich die väterliche Liebe eines Ehrenmannes erworben zu haben. Und noch war die Leiche nicht kalt, da machte man ihr ein Verbrechen daraus, daß sie dies verstanden hatte. Man empörte sie durch die Anklage, sich das Testament Altrücks auf verbrecherischem Wege erschlichen, vielleicht gar das Dokument gefälscht zu haben.

Lucia konnte einer solchen Anklage spotten. Die Dienerschaft, der Arzt, die Bekannten Altrücks wußten, wie der alte Herr in seinen letzten Lebenstagen mit ihr verkehrt, ihr seine Liebe bewiesen hatte, während er der Geheimräthin, Beata und Otto gegrollt, weil sie Lucia nichtachtend behandelt hatten. Einer ehrverletzenden Anklage war sie entschlossen, Trotz zu bieten, aber ebenso war sie mit sich darüber stets einig gewesen, sich, wenn der Prozeß gewonnen wäre, mit einer geringen Summe, die für ihren Lebensunterhalt genügte, zu befriedigen, sie wollte Günther dessen Erbe nicht entziehen; sie sagte sich, daß Altrück jenem sein Vermögen früher zugedacht habe, sie glaubte zu errathen, welcher Wunsch Altrücks ihn bei seinem letzten Verfügen geleitet hatte, er hatte es ja beklagt, Günther nicht mehr sehen, ihm die Sorge für Lucia ans Herz legen zu können, es hatte ihn die Sorge beschäftigt, Günther sei im Netze Beata's und ihrer Mutter.

Da kamen die Drohungen Klübers. Der Mann wollte Geld von ihr erpressen oder ihren

Börsenbericht.

Stettin, 10. April. Wetter: trübe. Temp. + 6 R. Barom. $27'' 11'''$. Wind O.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 176—181 bez. per April-Mai 184 bez., per Mai-Juni 185,5 bez., per Juni-Juli 186—186,5—186,25 bez., per Juli-August 187 B. u. G., per September-Oktober neue Usance 186,5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko 138 bis 144 bez., per April-Mai 144,5 bez. per Mai-Juni 145 bez., per Juni-Juli 145,5—146 bez., per September-Oktober neue Us. 148 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 138—142 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 57 B., per April-Mai 56,5 B., per September-Oktober 50,5 B.

Spiritus etwas matter, per 10,000 Liter loko o. F. 50er 54,7 bez., do. 70er 35 bez., per April-Mai 70er 33,8 bez., per August-September 70er 35,1 G.

Landmarkt. Weizen 170—180, Roggen 145 bis 149, Gerste 138, Hafer 148—151, Erbsen 138, Kartoffeln 50—54, Heu 3—3,25, Stroh 36—39.

Vater im Grabe und sie brandmarken. Sie entschloß sich, ihn zu befriedigen. Aber diese entsetzliche Drohung bewies ihr, daß sie unter dem Damoklesschwerte eines Fluches stand. Als Günther plötzlich vor sie hintrat, als sie jubelnd fühlte, daß er sie liebe, mußte sie davor zurückbeben, ihr elendes Dasein an ihn zu ketten.

Und in dieser martervollen Stunde, wo sie ihn mit dem Zweifeln scheiden sah, die sie selber in sein Herz gelegt hatte, ließ Fanny, der sie ihr ganzes Vertrauen geschenkt hatte, die Larve fallen. Auch sie dürstete nur danach, sie auszuplündern, und drohte schlimmer, boshafter als Klüber. Fanny beschuldigte sie, daß sie ihren Vater zum Morde ihres Gatten angetrieben habe. Fanny's Zeugniß griff nicht nur ihren Vater an, es drohte sie zu brandmarken.

Und das noch nicht genug. Otto Altrück kam und sagte ihr, Günther sei so gut wie der Verlobte Beata's. Er warf den Zweifel in ihre Brust, daß auch Günther sie getäuscht habe. Sie mochte es nicht glauben, die Anklage kam aus giftigem Munde. Aber das vernichtete die Qualen nicht, welche der einmal erweckte Zweifel danach brachte.

Von dem Gelde, das Hans von Altrück ihr gegeben hatte, sollte Klüber sechstausend Thaler erhalten. Fanny schien mehr von ihr fordern zu wollen, als den Rest; dieselbe spekulirte darauf, daß sie reich werden müsse, und es war gewiß, daß dieser Blutegel nie von ihr lassen werde.

Lucia besaß noch von ihrem Vater ein Fläschchen mit scharfem Gift. Goldringen hatte sich dasselbe eines Tages in der Schweiz verschafft, als er alles verspielt hatte und die Gicht ihn folterte. Lucia hatte dem Vater die Flasche weggenommen, ihn beschworen, noch einmal auf Gottes Hülfe zu vertrauen.

Sie hatte die Flasche bewahrt. Als man sie gezwungen, Palen ihr Jawort zu geben, hatte sie geglaubt, zu wissen, weshalb sie das Gift nicht vernichtet hatte. Aber sie war doch vor einem Selbstmord zurückgebebt, ihr Vater lebte ja noch, er war verlassen, wenn sie starb.

Noch heute besaß sie das Fläschchen und Fanny wußte darum. Es war im verschlossenen Fach ihres Schreibtisches verborgen.

Als Otto sie verlassen hatte, suchte sie danach.

Sie fand den Schlüssel nicht. Sie forderte denselben von Fanny, aber diese schien zu errathen, was sie beabsichtige, und antwortete, sie habe den Schlüssel verlegt.

„Bestelle einen Schlosser," befahl sie.

Fanny schüttelte den Kopf.

„Sie werden sich bis morgen eines besseren besinnen," versetzte die Zofe. „Sie können auf leichte Weise glücklich werden und wollen sich tödten. Ich werde Sie daran hindern. Sie zürnen mir heute und werden es mir noch danken, daß ich Sie von einer Thorheit abhalte. Sie haben Klüber sechstausend Thaler zu zahlen. Wenn Sie durchaus nicht wieder heirathen wollen, so werden die beiden Herren von Altrück Ihnen gern eine große Summe dafür zahlen, daß Sie sich in Güte mit Ihren Verwandten vergleichen. Ich bin auch mit sechstausend Thalern zufrieden."

„Ich habe sie nicht. Ich werde niemand um Geld angehen. In kurzer Zeit würdest Du wieder drohen und neues Geld erpressen wollen."

„Das haben Sie nicht zu fürchten. Ich bin Klüber's Braut. Sobald wir das Geld haben, gehen wir nach Amerika. Dann sind Sie uns für immer los."

Lucia wollte vor Empörung und Ekel ersticken. Jetzt schaute sie klar, welches Gewebe sie umsponnen hatte. Fanny die Braut Klüber's! Schon auf Schloß Linken hatte Fanny sich in ihr Vertrauen gestohlen, alles war zwischen den beiden abgekartet, um sie zu vernichten, wenn sie sich nicht geduldig ausplündern ließ.

„Thut Euer Ärgstes!" keuchte es aus ihrer Brust. „Nehmt mir, was ich habe, was mir gehört, macht mich zur Bettlerin, aber nie werde ich mich entwürdigen, für Euch zu betteln. Ich entsage meinen Ansprüchen; seid Ihr nicht zufrieden mit dem, was ich bieten kann, so klagt mich an, verkauft meine Ehre, thut, was Ihr wollt. Kein Wort mehr! Geh!"

(Fortsetzung folgt.)